

Was erwarten Sie von der Schule in der Zukunft?

Autor(en): **Weber, Monika**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **55 (1982)**

Heft [7]

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-852074>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

auch eine Art Mitwirkung an der Gemeinschaft, die den Menschen notwendigerweise mit der Natur verbindet. Schule wird so gesehen zu einer Art Mitwirkung an Kultur im weitesten Sinne.

Was erwarten Sie von der Schule in der Zukunft?

*Monika Weber, lic. phil., Zürich,
Präsidentin des Konsumentinnenforums der deutschen Schweiz*

Wo man hinhört, sind die Lehrer überlastet, die Kinder und sogar die Eltern überfordert. Die Schulpläne scheinen aus den Nähten zu platzen. Die Erziehungsdirektoren reagieren entsprechend zurückhaltend, wenn Parlamentarier irgendwelche Reformen oder Stundenplan-Erweiterungen vorschlagen. Ist da überhaupt noch Raum für Erwartungen? Ich glaube doch. Es geht im folgenden nicht darum, dem Stundenplan noch eine Lektion «Konsumentenschulung» oder «Oeffentlichkeitsarbeit» anzuhängen. Vielmehr möchte ich hier auf die Frage eingehen, was die Schule im Kontext einer totalen Informationsgesellschaft noch leisten soll.

I. Vom Inhalt her: mehr Offenheit!

1. Komplexität und Zeit

Im Vergleich zu früher müssen sich Lehrer und Schüler ungleich breitere Kenntnisse erwerben. Dies gilt nicht nur unmittelbar in bezug auf das Unterrichten, sondern mittelbar auch in gesellschaftlicher Hinsicht. Das Zusammenleben ist sehr viel komplexer und vernetzter als noch vor 50 oder gar 100 Jahren. Wir essen nicht mehr nur die Früchte unserer eigenen Arbeit, sondern auch Orangen, die Israelis und Ananas, die Ghanesen gepflückt haben. Wir heizen mit Oel, dessen Preis zum Teil auch ein politischer ist, und importieren Uran, das uns die Energie-Probleme nicht löst, aber – im Moment noch scheinbar entlastend – verlagert. Und schon im frühen Alter werden wir von allen Seiten mit Informationen über das Warum und Wieso dieser Dinge und vor allem über deren Werte bzw. das was wir von ihnen halten sollen, bombardiert. Die Quellen und Hintergründe, die mit solchen Informationen verknüpft sind, kennen wir selten genau. Der einzelne ist in zunehmendem Masse von den Handlungen und Meinungen anderer Menschen abhängig.

In unserer Welt ist es schwierig zu leben. Diese Feststellung ist zwar vielleicht trivial, nicht minder aber ist sie wahr und wichtig. Einerseits hat uns die Technik zwar vieles erleichtert. Die täglichen, stündlichen, ja minütlichen Belastungen haben sich andererseits gerade durch diese Technik auf neue Ebenen verlagert, deren «psychische Erschliessung» dem jungen Menschen durch eine natürliche Anpassungsfähigkeit zwar ein Stück weg mitgegeben wird; die rasante Entwicklung der Technik bedeutet aber zunehmend auch zeitliche Bedrängtheit und damit unmittelbares Ausgeliefertsein des einzelnen. Zu dessen Verkräftung und Erfahrung benötigt der Mensch neue Behelfsmittel.

Die Jahre des Lebens lehren uns, dass wir wie beim Schachspiel einige Züge voraus denken müssten. Wer Dinge aus einer gewissen Distanz betrachten kann, wird sich weniger manipuliert vorkommen. Wer sich fragt, welche Motive dem

Verhalten des andern zugrunde liegen, wird freier von momentanen Emotionen. Mit dem Wissen, dass das Leben immer komplizierter wird, erfahren wir erleichtert, dass menschliches Abstraktionsvermögen ein mögliches Instrument zur Bewältigung von Komplexität sein könnte. Im Umsetzenlernen solcher Mechanismen sehe ich ein Reservoir, das nicht nur in bezug auf den Konsumenten, sondern auch für den Bürger mehr ausgeschöpft werden müsste.

Werfen wir einen Blick in die Praxis. Was wäre ein rechter Einkaufsladen, der nicht seine verführerischen Gondeln hätte? Sie sind prall gefüllt, farbenfroh bepackt und meist neben der Kasse plaziert, so dass die leckeren Süßigkeiten selbst für Kleinkinder im Einkaufswagen greifbar sind. Dafür sorgen zumindest die Verkaufsplaner, der Designer und der Marktpsychologe. Welches Kind wollte – sollte – da nicht zugreifen! Eine konsequent kritische Haltung des Erziehers ist notwendig, um das Konsummass oder sogar -verzicht zu lehren. Es geht darum, wachsendes Bewusstsein zu vermitteln. Es sollten sich Gedankenketten bilden, die längerfristigen Folgen vor Augen führen, sei es im Hinblick auf Gesundheitsschäden, sei es in bezug auf die weltweite Ernährungssituation oder auf die Verwendungsmöglichkeit des übrigen Sackgeldes. Ein gutes Abstraktionsvermögen brauchen wir Zeit unseres Lebens. Wer arbeitet, soll sich als sinnvoller Teil eines Ganzen verstehen, auch wenn er vielleicht das Ganze – das Endprodukt seiner Arbeit – kaum erkennt. Die Fähigkeit, mit Komplexität zu leben, setzt einen notwendigen Gegenpol zur herrschenden Verflechtung, die die grösste Macht der heutigen Wirtschafts- und politischen Welt bedeutet.

1.2. Mechanismen erkennen!

Mir scheint, dass das vermitteln von Ansätzen zu dieser Fähigkeit je länger je mehr zu einer Aufgabe insbesondere der Schule wird. Erst in einer 2. und 3. Generation werden auch eine Grosszahl von Familien diese Funktion wieder übernehmen können.

Denn durch den rasanten Wandel ist in zahlreichen Familien leider vieles aus den Fugen geraten. Emporgetragen durch die Nachkriegswelle materiellen Wohlstandes haben Eltern oft ein unkritisches Verhältnis zum Konsum. Kein Wunder ist es, wenn die Kinder nachdoppeln. Darüber freut sich offenbar vor allem die Zuckerindustrie, welche ihren Markt genau kennt: Für 1976 errechneten die Marktstrategen beispielsweise, dass die deutsche Süßwarenindustrie Zuckergenuss im Wert von 8 Mia. D-Mark absetzte und dafür u. a. zwei Drittel des Taschengeldes der Schüler einkassierte.

Jugendliche sind eine begehrte Zielscheibe als Werbe-, Fernseh-, Shopping-Center- oder Heftchen-Konsumenten. Die Erfahrungen, die sie im Rahmen der Freizeit oder in der Familie machen, bringen sie zur Schule mit. Aus eigener Erfahrung weiss ich, welche erstaunliche Wirkung ein offenes Gespräch hier hat, mit welcher Begeisterung, aber auch überraschender Sensibilität vom Verbraucheralltag berichtet wird. Hier liegt für den Lehrer eine Fundgrube von Möglichkeiten, Hintergründe und Zusammenhänge zu zeigen. Er kann den verschlüsselten Wünschen nach Freiheit, Geborgenheit und Identifikation ihren Namen zurückgeben und damit eine heilsame Distanz zu den Werbebotschaften schaffen. Wesentlich scheint mir dabei, Selbstverantwortung zu lehren. Das heisst sich selber Fragen zu stellen und diese auch in eigener Regie zu beantworten.

1.3. Die offene Frage

Doch muss hier nun explizit auch der Offenheit ein Wort gesprochen werden.

Sie fördert letztlich einerseits als Offen-sein die heilsame Bereitschaft zu fragen – und Fragenkönnen ist eine wichtige Lebenshilfe, um Macht und Abhängigkeiten nicht einfach hinzunehmen, sondern nach Gründen dafür zu suchen. Allzuoft lernt der Schüler zwar, die richtigen Antworten zu geben, nicht aber die wesentlichen Fragen zu stellen. Diese aber sind eine Quelle des Selbstvertrauens, um auch in undurchsichtigen Situationen nach Auswegen zu suchen.

Ich plädiere andererseits aber auch für mehr Offenheit im Sinne von «mehr Mut», unbeantwortete Fragen zu akzeptieren bzw. um Unbewältigtes zu wissen. Diesbezüglich sehe ich in der heute leider weitgehend «zementierten» Welt eine pädagogische Herausforderung. Die Schule sollte jenes Fundament legen, das uns später ein Vertrauen in die Kraft des Zeitlichen – und damit des sich letztlich Verändernden – geben kann.

II. Renaissance der Form

Ich bin nun aber nicht der Meinung, dass Offenheit durch endloses Debattieren im Klassenzimmer erreicht werden kann. Vielmehr scheint mir die Bedeutung der Form bzw. die Wichtigkeit für den jungen Menschen, klare Grenzen zu sehen, unbestritten und die Förderung des Wissens um letztere – was im Pro und Kontra, im Warum und Weshalb auch auf recht amüsante ja geradezu spielerische Weise geschehen kann – ein wichtiger Grundstein moderner Pädagogik zu sein. Wenn man mit 40, 50 oder 60 Jahren bei der Bewältigung eines Problems nicht gleichzeitig an gewissen Formfragen aufgehängt werden kann, oder selber daran hängen bleibt, ist das eine grosse Erleichterung. Eingeübte und damit natürliche, selbstverständliche Kommunikationsformen helfen jedem während des ganzen Lebens bei seiner eigenen Konfliktbewältigung. Diese Erleichterung einem Kind nicht auch im Schulsack mitzugeben, bedeutete m. E. ein unverantwortliches Versäumnis von Schule und Elternhaus.

III. Schlussbemerkung

Wenn ich im 1. Teil vom Inhaltlichen her begründet für mehr Offenheit und im 2. Teil für klare Formen eingetreten bin, so geschieht dies aus der Ueberzeugung heraus, dass die Schule in der heutigen Zeit und noch mehr in Zukunft den Grundstein legen muss für menschliches Bewältigungsvermögen. Der Mensch, als Konsument oder Bürger, steht heute einer von Komplexität, Verflechtung und damit von Anonymität gezeichneten Wirtschaft, Gesellschaft und Politik gegenüber. Er wird diese Belastung letztlich nur ertragen bzw. bewältigen können, wenn er durch sich selbst – als einen Teil «aufgeklärter Öffentlichkeit» – eine Art Gegenpol zu setzen vermag.

L'école obligatoire en question

Où en est-on avec les problèmes et les réformes scolaires dans les pays de l'OCDE? D. Schindler / E. Poglià

5. Deux nouveaux défis pour l'école

5.1. L'enseignement obligatoire face au déclin démographique

Dans la majorité des pays de l'OCDE, on a assisté ces dernières années à une baisse des naissances et donc à une réduction du nombre des élèves qui entrent